

Weiler, A.G., *Heinrich von Gorkum († 1431)*. Seine Stellung in der Philosophie und der Theologie des Spätmittelalters. Deutsch von Frans Stoks. Hilversum, Paul Brand; Einsiedeln, Zürich, Köln, Benziger-Verlag, 1962. 8°, 343 S. – Kart. DM 19,50.

M. Grabmann hat in seinen Schriften wiederholt auf Heinrich von Gorkum (von Gorrichem) und seine segensreiche Tätigkeit an der Kölner Universität hingewiesen: »Die starke Betonung der thomistischen Studien an der Kölner Hochschule (im 15. Jh.) dürfte sich auf ihn zurückführen.« Grabmann mußte aber feststellen, daß seine reiche literarische Tätigkeit noch nicht genügend aufgeheilt ist (*Mittelalterliches Geistesleben* III 412). Es ist darum sehr zu begrüßen, daß A.G. Weiler, ein Holländer, seinem Landsmann eine umfassende Studie gewidmet hat, in welcher alle erreichbaren Nachrichten über seinen Lebensgang und über seine literarische Tätigkeit gesammelt sind und seine Stellung in der Philosophie und Theologie des Spätmittelalters gewürdigt ist. Die Studie gliedert sich in zwei Hauptteile. Im ersten Hauptteil wird zuerst das Leben Heinrichs v. G. dargestellt, soweit die spärlich fließenden Quellen es gestatten. Dann wird das scholastische Milieu an der Universität Köln, der sog. Wegestreit zwischen den Anhängern der *via antiqua* (Realisten) und der *via moderna* (Nominalisten) und innerhalb der *via antiqua* der Gegensatz zwischen der thomistischen und der albertistischen Richtung, skizziert. Darauf

folgt eine eingehende Untersuchung über die Werke Heinrichs v. G. mit Angabe der Handschriften und der Drucke, soweit solche vorhanden sind. Der zweite, weitaus größere Hauptteil (S. 107–305) ist der Analyse seiner einzelnen Schriften vorbehalten. Auf diese Weise sucht der Vf. zu einem sicheren Urteil über seine Stellung in der spätscholastischen Philosophie und Theologie zu gelangen.

Über das Leben Heinrichs v. G. wissen wir fast nur, was die Universitätsakten von Paris und von Köln von ihm überliefert haben. Die Hauptdaten seien kurz hervorgehoben: 1397 Bakkalar der Pariser Artistenfakultät, 1398 Magister artium, nach 1402 Bakkalar und Lizentiat der Theologie, 1419 Übersiedlung von Paris nach Köln, 1420 Rektor der Kölner Universität, 1424 Vizekanzler, 1426 Pfarrer von Klein-St. Martin in Köln, † 19. 2. 1431. Von großer Bedeutung für die Entwicklung des Kölner Thomismus war die Gründung einer Burse durch Heinrich v. G., die nach seinem Nachfolger Gerhard de Monte bursa Montana genannt wurde.

Die Schriften Heinrichs v. G. sind zum größten Teil aus dem Unterricht hervorgegangen und für den Unterricht bestimmt. Die philosophischen Schriften, die nur lückenhaft überliefert sind, bieten in der Hauptsache Erklärungen zu Aristoteles. Das theologische Hauptwerk, das die Aufmerksamkeit neuerer Thomisten auf sich gezogen hat, ist eine freie Bearbeitung der Theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin. Heinrich v. G. faßt darin in der Regel mehrere Quästionen zu einer einzigen Quästion zusammen und stellt in einer Reihe von Thesen (propositiones) den Hauptinhalt derselben in übersichtlicher Weise dar. Grabmann ist der Meinung, daß ein Neudruck des Werkes auch heute noch »ein didaktisch vortreffliches Hilfsmittel für das Thomasstudium besonders für Anfänger wäre«. Von dem genannten Werk verschieden ist eine Bearbeitung des Supplementum zum dritten Teil der Theologischen Summe, die an dem überlieferten Text jedoch nur geringfügige Änderungen und Verbesserungen vornahm und die auch nur geringe Verbreitung fand. Heinrich v. G. ist zwar nicht der Kompilator des Supplementum, wie öfter behauptet wurde, wohl aber Bearbeiter desselben. Das am meisten verbreitete Werk Heinrichs v. G. sind die in zahlreichen Druckausgaben erschienenen Conclusiones zu den vier Sentenzenbüchern des Petrus Lombardus. Der Vf. stellt darin die logische Gliederung der einzelnen Distinktionen heraus und bietet ihren Inhalt in mehreren Thesen (propositiones) dar. Die bei den einzelnen Druckausgaben angegebenen Bibliotheken, welche Exemplare besitzen,

ließen sich sicherlich noch beträchtlich vermehren. Die Staatliche Bibliothek in Eichstätt z.B. besitzt drei Frühdrucke (Basel 1487, 1489 und 1498; Hain *10194, *10196, *10198). Die in einer einzigen Handschrift erhaltene *Lectura super Evangelia* ist vor allem wegen der theologischen Quästionen wertvoll, die in die traditionelle, aus den Vätern geschöpfte Erklärung eingefügt sind. Sie enthalten u.a. eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Irrlehren des John Wyclif und des Johannes Hus. Zu den genannten Werken kommt noch eine Anzahl von kleineren theologischen Traktaten, die im Jahre 1503 unter dem Titel *Tractatus consultatorii* in Köln gedruckt wurden. Einzelne davon behandeln im engen Anschluß an die Lehre des hl. Thomas dogmatisch-spekulative Fragen (Die göttlichen Namen, Prädestination und Reprobation, Altarsakrament und Meßfrüchte); der größere Teil befaßt sich mit theologisch-praktischen Fragen.

Die Theologie Heinrichs v. G. steht durchweg auf dem Boden der Lehre des hl. Thomas. Der Kölner Theologe wurde der Begründer einer Thomasrenaissance, die von Köln aus auch auf andere deutsche Universitäten übergriff und ein Gegengewicht gegen den herrschenden Nominalismus schuf. Der Vf. macht dem Kölner Thomismus jedoch den Vorwurf, daß er durch ein zu starres Festhalten an überlieferten Formen die Forderungen der Zeit nicht genügend erkannte und es versäumte, der Theologie durch Zurückgreifen auf ihre fruchtbaren Quellen, Schrift und Tradition, neue Impulse zu geben.

Die Untersuchung ist mit Umsicht und Sorgfalt durchgeführt. Die dürftigen Quellenangaben über das Leben und Wirken Heinrichs v. G. sind sinnvoll ergänzt durch Einbeziehung der damaligen Studienorganisation an der Pariser und an der Kölner Universität und durch Berücksichtigung der geistigen Umwelt. Ein reiches Maß von Literatur ist verarbeitet, wie das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 311–328) zeigt. Die Studie ist ein wertvoller Beitrag zur Geistesgeschichte des späten Mittelalters.

Es seien noch einige kritische Hinweise angefügt. S. 17–19: Die chronologischen Angaben über die Zulassung zur subdeterminatio (2. 4. 1397), über den Beginn der Disputationen (»ab Halbfasten«) und über die Verleihung des Bakkalaureates (April oder Mai 1397) sind erst voll verständlich, wenn man hinzufügt, daß in diesem Jahr (1397) Ostern sehr spät fiel, nämlich auf den 22. April, so daß der 2. April der Montag nach Laetare (Mittfasten oder Halbfasten) war. – S. 39, Z. 15: Statt »zweimal« lies »einmal« (semel). –

S. 69, Z. 6: Das Mahnschreiben der Kurfürsten vom 10. November 1425 ging nur von fünf Kurfürsten aus. Der Kurfürst von Brandenburg ist nicht darunter. Nach der Rangfolge ist der Kurfürst von Mainz an erster Stelle zu nennen, nicht der von Köln. – S. 74, Z. 17: Leonhard Huntpehler kann nicht mehr Schüler Heinrichs v. G. gewesen sein, da er nach Ausweis der Kölner Matrikel erst 1443, also 12 Jahre nach dem Tod Heinrichs, zum Studium nach Köln kam (vgl. M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben* III 432, Anm. 22). – S. 91, Z. 6 von unten: Die bei Hain *10198 genannte Ausgabe von Basel ist 1498 erschienen, nicht 1489. Die unmittelbar vorher genannte Ausgabe von 1489 ist bei Hain unter Nr. *10196 verzeichnet, nicht *10196–97. Bei Copinger ist sie nicht aufgeführt; der Name Copinger ist darum zu streichen. – S. 113, Z. 4: Statt »referare« lies »reserare«. – S. 122, Anm. 28: Die zweite Auflage des genannten Werkes Grabmanns erschien 1931, die dritte Auflage 1949. – S. 179, Z. 17/18: Statt »Sentenzenkommentar des Petrus Lombardus« ließ »Sentenzen des P. L.«. – S. 195, Anm. 77: In dem Titel P. de Vooght ist statt »Concile de Trente« zu lesen »Concile de Constance«, ebenso im Literaturverzeichnis S. 327. – S. 245, Anm. 15, Z. 6: Statt »initiuntur« lies »innituntur«.

Manche sprachliche Inkorrektheiten und Härten, die auf das Konto des niederländischen Übersetzers gehen, z.B. »das Traktat« statt »der Traktat«, »Wegenstreit« statt »Wegestreit«, »dogmatische Geschichte« statt »Dogmengeschichte« (S. 2), »Börse« statt »Taxe« oder »Gebühr« (S. 18), »sich verbinden« statt »sich verpflichten« (S. 18), »gewickelt« statt »verwickelt« (S. 26), »verwechseln« statt »vertauschen« (S. 35), das veraltete »behufs« (S. 109 u.ö.), sind zwar Schönheitsfehler, vermindern aber nicht den hohen wissenschaftlichen Wert der Arbeit.

Eichstätt

Ludwig Ott